

IV.

Statistisches und Topographisches.

1. Die Kapelle St. Wendel zum Stein im Jagstthal.

Von Ottmar F. H. Schönhuth.

(Mit einer Abbildung.)

Wandern wir von dem Ufer des Kochers durch die gewerb-
same Stadt Künzelsau, mit Recht Klein = Nürnberg genannt, die
steile Höhe hinan, so gelangen wir in zwei Stunden zu den Ufern
der jäh dahin strömenden Jagst. Ehe wir aber ins Thal wieder
hinabsteigen, lohnt uns eine liebliche Aussicht, besonders wenn die
letzten Strahlen der Sonne das Thal beleuchten. Zu unsren Füßen
liegt das stattliche Dorf Hohebach und seine bekannte Brücke, mit
4 Bogen, gestützt von gewaltigen Pfeilern, und geziert mit einer
mächtigen Denksäule; zur Rechten breiten sich fruchtbare Neben-
gelände aus, die meistens goldgelben Rebensaft spenden, zur Linken
haben wir ein waldiges Ufer, aus dem die schönsten Tuffsteinfelsen
hervorragen, die man weit und breit finden kann; an dem stärk-
sten Vorsprung derselben klebt die kleine Kapelle St. Wendel am
Stein, von dem Volk nur die Steinkapell genannt. Aus ge-
ringer Ferne winkt der stattliche Marktflecken Dörzbach mit seinem
alterthümlichen aber wohnlichen Schlosse der Freiherren von Eyb,
und mit seiner Kirche, die vor Kurzem restaurirt, eine der freund-
lichsten im ganzen Thale geworden ist.

Wir übersehen eine der lieblichsten Strecken des Jagstthales,
aber das Schönste in ihrer Mitte ist die Steinkapelle, auf die
wir zupilgern, um sie näher ins Auge zu fassen. Da von der
Landstraße aus kein Steg über die Jagst zur Kapelle führt, so
ist es am flügsten gethan, wenn man von Hohebach aus am linken
Ufer der Jagst auf dem sogenannten versteinten Weg der Kapelle
zuwandert. In einer Viertelstunde gelangen wir, größtentheils auf
angenehmem Waldwege zu dem Felsen, unter dem die Kapelle

liegt. Hier auf diesem Felsen, der wie ein Altar aus dem Thal in die Höhe ragt, und seinem Umfang nach wie ein Halbmond gestaltet ist, haben wir die lieblichste Aussicht auf das Jagstthal, rechts bis zu den Höhen, hinter denen das Dörflein Altringen liegt, zur Linken über Dörzbach hin bis zu der Höhe, von der das Städtchen Krauthheim mit seinem uralten Thurm herabschaut. *)

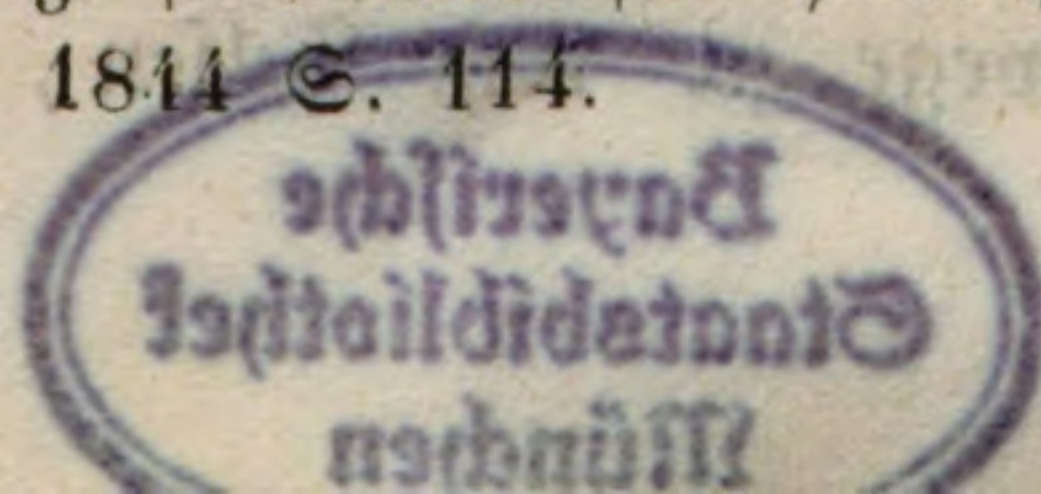
Von dem luftigen Felsen steigen wir auf einem jähem Pfad hinunter ins Thal, und sind an der Kapelle angekommen. Wohl wegen ihrer eigenthümlichen Lage, vermöge der sie an dem Tuffsteinfels (dem Stein) eigentlich anklebt, hat die Kapelle den Namen zum Stein **) oder geradezu die Steinkapelle erhalten. Der Sokel der Kapelle bildet mit dem Tuffsteinfels gleichsam eine Masse, so daß man kaum mehr unterscheiden kann, was Fels oder Gemäuer ist. Aus diesem Fels-Sokel sind 5 mächtige Ahornbäume herausgewachsen, die fast bis an das Dach der Kapelle reichen, und ihr ein gar malerisches Aussehen verleihen.

Die Kapelle ist im einfachen gothischen Styl gebaut, hat aber an ihren Fenstern dieselbe Variation von schönen Füllungen, wie wir sie an bedeutenderen Kirchen finden. Ueber dem Chor erhebt sich das unscheinbare Thürmchen mit seinem Kreuze, das jedoch um ein Bedeutendes den Felsen überragt. ***) Zwischen den grö-

*) Theils wegen dieser Aussicht, theils wegen der freien und bequemen Lage und des angränzenden Waldes ist dieser Platz seit 1837 zur Abhaltung eines Maienfestes gewählt und im April 1841 eine Linde in die Mitte desselben gesetzt worden, die feierlich eingeweiht den Namen Maienlinde erhielt. Seither wurden dieser Linde zur Seite und auf dem ganzen Plage, der von nun an eine Allmand bildet, Bierbäume verschiedener Art, auch Maulbeerbäume, gesetzt, und gegen den Felsenhang hin ist er mit Tannen umgränzt, um vor Gefahr zu schützen, wenn der Rasen am Maientag von Kindern wimmelt, und der nahe Wald widerhallt von dem Klange der Hörner und den freudigen Stimmen der kleinen und großen Sängers von St. Wendel am Stein.

**) Stein heißt in alten Zeiten jeder Fels, besonders in den deutschen Liedern des Mittelalters, daher hohler Stein, ein Fels mit einer Höhle.

***) In diesem Thürmchen hing einst ein Glöcklein, das in späterer Zeit für die Kirche zu Dörzbach verwendet wurde. Beim ersten Läuten erzählt die Sage, soll es zersprungen sein, da es nicht an seinem heimischen Plage hing. Durch eine unter Freundinnen der Kapelle veranstaltete Kollekte wurden die Mittel zur Anschaffung eines neuen Glöckleins aufgebracht, das je am Maientag geläutet wird, um die Sängers von St. Wendel am Stein zu einem feierlichen Gesang in der Kapelle einzuladen. Ueber die Sage s. Monatrosen herausgegeben von Ottmar Schönhuth, Jahrg. 1844 S. 114.



heren Fenstern und dem Chorpfeiler gegen Hohebach hin ist eine Steinschrift angebracht, die sich aber schwer entziffern läßt, wir halten sie für ein Steinmetzzeichen, wie solche häufig an Kirchen und Kapellen vorkommen. Der größere Eingang liegt gegen Nordost und hat einen rundbogigen Thürsturz. Der kleinere gegen Dörzbach hin, scheint später eingebrochen worden zu sein. Im Fränkischen Archiv, herausg. v. Büttner, Bd. II. S. 204—212, steht ein Aufsatz „von einer merkwürdigen Gegend im Hohenlohischen“, der von dem Felsen, der Kapelle und der Umgegend handelt. Ihm zufolge war auf diesem Thürstock noch i. J. 1790 die Jahrzahl 1515 zu lesen, S. 207.

Treten wir in die Kapelle ein, so sehen wir auch hier wieder, wie sie mit Recht ihren Namen zum Stein trägt: der rohe zerflüftete Tuffsteinfels bildet ihre Giebelseite. Ihr Plafond ist ein hölzernes Getäfel, das mit zierlichen, doch schon einer späteren Zeit angehörigen Arabesken bemalt ist. Zur Linken in der äußeren Kapelle steht ein einfacher, steinerner Nebenaltar, auf dem mehrere Schnitzfiguren aufgestellt sind, unter andern die Heiligen Veit und Wendelin, welches letztere Bild vielleicht noch aus dem Schluß des XV. Jahrhunderts stammt. Gegenüber dem Nebenaltar ist eine Opferbüchse angeschlossen. Ueber dem Eingang in den Chor, der durch ein verschlossenes Gitter von dem Schiffe getrennt ist, steht die Jahrzahl 1520, welche wohl auf eine Renovation hinweist. Die Decke des Chors ist gewölbt; einer der Bogen läuft in ein Fraßengesicht aus, und möchte für ein höheres Alter des Chors zeugen.

Der steinerne Altar im Chor hat ein marmornes Altarblatt, mit einem nicht ohne Kunst gearbeiteten Bilde. Ein stattlicher Ritter im Harnisch mit bloßen Haaren kniet vor einem Kreuzifix, ihm gegenüber ein liebliches Frauenbild mit losgewundenen Haaren, zu deren Füßen eine Art von Rauchgefäß liegt; Englein mit Kelchen in den Händen schweben über den Knienden. Im Gesims des Altarbildes ist ein besonders kunstreich gearbeitetes Bild von Gott Vater angebracht. Die Ueberschrift lautet: Der wol edel gestrenge Sebastian Stroti, der Zeit under Herrn Obrist Schönbergischen Regim. bei Herrn Obrist Leutenants Compagni Cornet hat dis werck auf sein costen hieher fertigen lassen anno 1630. Leider ist das liebliche Altarbild übertüncht worden, und an manchen Stellen, besonders auf der Rehrseite, gar übel zugerichtet von den Händen derer, welche in

ihrem Aberglauben meinen, der Staub dieses Marmors sei gut gegen Krankheiten an Menschen und Vieh.

Von der Kapelle führt eine Pforte aufwärts zu dem Felsen, an den sie angebaut ist. Nachdem man mehrere Stufen hinaufgestiegen, befindet man sich in einer weiten Grotte. Am Felsen sieht man noch die Spuren eines Dachgiebels von einer früher dagestandenen Wohnung. Dieser Raum ist jetzt mit Tannen und Fichten umgränzt, die Anfangs mühsam auf dem felsigen Grunde gepflanzt, nun ein freudiges Wachsthum zeigen. Steigt man auf der in Felsen gehauenen Treppe zur Linken weiter aufwärts, so kommt man in eine von Rauch geschwärzte Höhlung, vor welcher eine Wand mit Fensterlein angebracht ist. Man steht hier über dem Dach der Kapelle, und hat gerade unter sich die zu Zeiten sehr wild strömende Jagst. Hier ist die Aussicht wirklich romantisch, wenn auch nicht fürchterlich groß, wie der begeisterte Beschreiber der Kapelle im genannten Aufsatz, S. 206, in schwindelnden Phrasen darstellt. Beide Grotten sollen in früherer Zeit die Wohnung eines Einsiedlers gewesen seyn. Die Volksfage erklärt sie auch für die Wohnung einer ehemals sehr berühmten Bagabundin (vielleicht Zigeunerin), mit dem Beinamen Britschen-Babele (vielleicht Brigitte Barbara?); daher hieß man noch lange diese Höhle Britschen-Babele's-Loch. Später bewohnte ein Klausner die Grotten, deren eine ihm als Wohnung, die andere als Küche diente. Neben der Kapelle steht ein altes Küsterhäuschen, das im unteren Raume eine Quelle des klarsten Wassers hat.

Das Eigenthum und Einkommen der Kapelle besteht in dem Ertrag des über der Kapelle liegenden Waldes, sowie der um dieselbe liegenden Güterstücke, wozu noch der Erlös der nahe liegenden Tuffsteinfelsen zu rechnen, die in neuerer Zeit sämmtlich ausgemeidet werden, während allein der Fels, an dem die Kapelle klebt, von keiner Hand angetastet werden darf. Mit diesem Einkommen kann der Bau der Kapelle und des nahen Mesnerhäuschens zur Genüge bestritten werden. In ältern Zeiten wurde viel hieher gewallfahrtet, besonders am 20. Okt. Noch in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts kamen die ledigen Leute von Hohebach am Palmsonntag hieher in die Kapelle und sangen Passionslieder. *) Aber diese fromme Gewohnheit artete aus: die zusammentreffenden Dörzbacher und Hohebacher geriethen vom Singen in's Streiten und Zanken,

*) Daher wohl der noch vorhandene versteinte Weg, welcher von Hohebach aus zur Kapelle führt.

da die Dörzbacher das Erscheinen der Hohebacher in der Kapelle für einen Eingriff in ihre Territorialgerechtigkeit hielten. Vom Streiten kam es zu Balgereien, wobei die jungen Leute von beiden Gemeinden gegenseitig die Kraft ihrer Fäuste an einander versuchten. So mußte diese Wallfahrt zuletzt von Obrigkeitswegen abgestellt werden. Nur der Geistliche mit dem Heiligenpfleger von Dörzbach, begleitet von Jungen und Alten, geht noch am Palmsonntage auf die Kapelle, um den Betrag des Opferstockes zu erheben, der immer einige (ehemals über 100) Gulden beträgt, und in den Heiligenfasten zu Dörzbach fällt.

Das Geschichtliche über diese seit 1476 in Urkunden genannte Kapelle, gleichwie eine Sage über ihre Gründung, suche man in dem Büchlein „das mittlere Jagstthal von Krautheim bis St. Wendel am Stein, besch. von Dttmar Schönhuth“ 1845 u. s. w. Dessen Haupt-Quelle ist ein altes Copial-Buch, Manusc. aus dem XV. Jahrh., im Archiv der Freiherrn v. Eyb zu Dörzbach. Ueber die naturhistorische Merkwürdigkeit in der Umgegend der Kapelle, die höchst interessante Tropfsteinhöhle, welche aber in Folge des Ausbrechens der Tuffsteine demnächst verschwinden wird, haben wir von dem der Wissenschaft zu früh entrissenen Oberamtsarzt Dr. Bauer eine Abhandlung in den Würtemb. Jahrbüchern Jahrg. 1836. Heft II.

2. Die Pfründe auf dem Hochaltar in der Liebfrauen-Kapelle zu Rotenburg a/T.

Von Dr. Bensen.

In meiner Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken erwähnte ich pag. 59 einer Stiftung, bei welcher der Rath der Stadt Rotenburg es sich vorbehalten habe, daß der angestellte Geistliche, wenn die Stadt in den geistlichen Bann kommen sollte, demohngeachtet 3mal in der Woche zu predigen habe. Es ist diese Angabe mehrfach als falsch, ja als frivol erdichtet, angefochten worden. Diese Thatsache ist aus Eisenhard genommen, welcher hier die Stiftungs-urkunden giebt, und zwar — wie der Vergleich mit einigen noch vorhandenen Originalurkunden beweist — mit aller Genauigkeit giebt. Als ein strenger Minorit, hatte er gewiß am allerwenigsten eine Veranlassung, hier einer Erdichtung sich schuldig zu machen. Die bezügliche Stelle lautet bei ihm wörtlich:

